



44 43

THEODOR FONTANE

Da sitzt das
Scheusal wieder

Die besten
Theaterkritiken

a

aufbau

Lieblingsstücken und erntete bei jeder Vorstellung reichlichsten Applaus; warum blieb er gestern aus? lag es einfach daran, daß der Zauber der Neuheit hin ist, oder aber lag es am Spiel? Alte Theater-Enthusiasten, die alle Herrlichkeit der Kunst immer nur in zurückliegenden Jahrzehnten erblicken, werden natürlich von den »Tagen der Crelinger« sprechen und damit rund und nett ihr Urtheil gegeben haben; wenn wir aber im Gedächtniß behalten, daß diese Tage der Crelinger auch die Tage Crüsemann's und Grua's waren, die mit ihr, auch in diesem Stück, nach dem Preise rangen, so können wir nicht zugeben, seitdem Rückschritte gemacht zu haben. Im Gegentheil. Und doch müssen wir andererseits den nur geringen Erfolg, den Mademoiselle de Belle-Isle am Mittwoch Abend zu erringen wußte, einer gewissen Unausreichendheit des Spieles zuschreiben. Nicht daß es früher *besser* gewesen wäre, nur einfach, wie sich die Dinge gestern gaben, gaben sie sich nicht *gut*. Nicht gut, weil wir vielleicht größere Anforderungen stellen. Der Zauber dieses Stückes beruht auf dem Umstand, daß alles an und in ihm *specifisch-französisch* ist und es *kann* heutzutage nur wirken, wenn die Darstellung dieser nationalen Seite gerecht wird. Hat man aber beständig die Empfindung, daß das Stück am Hofe des Markgrafen von Schwedt spiele, und daß die Wiege der Marquise von St. Prie an Pegnitz oder Regnitz, die Wiege des schönen Fräuleins von Belle Isle aber sogar an Ober- oder Unterspree gestanden habe, da wo sie die Grenze zwischen Teltow und Nieder-Barnim zieht, so ist all' diesen Gestalten ihr *chic* genommen, und wir haben nicht mehr Leben, sondern nur noch Komödie vor uns. An Fräulein *Stollberg's* (Marquise von St. Prie) Gehen oder Bleiben hätte eben nie und nimmer eine Ministerkrise hängen können, und vor Fräulein *Keßler's* (Gabriele v. Belle-Isle) gemüthlich-weinerlichen Ton wären die Pforten der Bastille wie von selber aufgesprungen. Dann aber hätte das ganze Stück ein Ende gehabt. Aehnliches gilt von Herrn

Liedtke's Herzog von Richelieu. Das Feuer *dieses* Herzogs würde nie und nimmer den Schlüssel zur geheimen Thür in 2 Stunden 40 Minuten von Paris nach Chantilly geschafft haben. Die gute Haltung war da, aber was wir vermißten, war: »*le diable au corps*«. Und das kann füglich im Hinblick auf die Darstellung von jeder einzelnen Rolle des Stückes gesagt werden. Alles spielt in Charlottenburg aber nicht in Chantilly. Es fehlt das Temperament. Herr *Ludwig* (Chevalier d'Aubigny) trachtete seiner Rolle jenes Maaß von Leidenschaft zu geben, das ihr zukommt, aber es war die Leidenschaft eines Ferdinand v. Walter, nicht die eines d'Aubigny. Keiner der Mitspielenden ließ es an Eifer und gutem Willen gebrechen, jeder indeß blieb in den Fesseln seiner Nationalität. Man kann sagen, wie sich Fräulein *Horn*, eine übrigens sehr angenehme Erscheinung, in der kleinen Rolle der Mariette zu einer wirklichen *fille de chambre* verhielt, so verhielt sich die ganze Aufführung zu einer ächt-französischen. An dieser Aechtheit hängt aber alles. Champagner der nicht mehr schäumt, ist kein Champagner mehr. Th. F.

Victorien Sardou **Les vieux garçons**

Aufführung vom 1. 1. 1874; Kritik vom 3. 1. 1874

Die Vorstellungen der französischen Schauspieler-Gesellschaft (unter Leitung des Herrn Luguët) begannen am Neujahrstage im Saaltheater des königlichen Schauspielhauses. Sardou's *Les vieux garçons* hatte man zur Eröffnung gewählt. Auf 6½ Uhr war der Beginn der Vorstellung festgesetzt. Um eben diese Stunde machte der Saal noch einen Eindruck, wie - vor 50 Jahren wenigstens - eine Karte von Inner-Afrika. Wir sagten freilich besser von Grönland, weil wir dadurch

zugleich die Temperaturverhältnisse angedeutet haben würden. Durch das Fenster links kam eine eisige Luft, und wir begannen bereits den sicheren Einsatz an Gesundheit gegen einen unsicheren an Genuß zu berechnen. Aber es kam Alles anders. Der Saal füllte sich rasch, jedenfalls aber während der ersten Akte, mit Licht, Leben, *Wärme*, und gleichen Schritt mit dem Wachsen dieser letzteren hielt, von dem Aufgehen des Vorhangs an, auch die Herzenswärme, die vom Nullpunkt nicht gerade bis zur Siedehitze des Enthusiasmus, aber doch bis zur wohlthuenden Temperatur des »*satisfait*« sich steigerte. Wir möchten annehmen, daß Herr Luguët sich und die Seinen zu dem Resultate der Vorstellung beglückwünscht hat. Wenigstens *durfte* er es.

Bei dem Inhalt des Stückes verweilen wir nicht, denselben als bekannt voraussetzend. Der moderne Mensch *muß* Alles wissen und weiß deshalb »bekanntlich« auch Alles, am meisten Das, was er nicht weiß. Der Inhalt ist übrigens in Bezug auf Das, was ich noch zu sagen haben werde, gleichgiltig. Nur um *Gestalten* handelt es sich und um die Fähigkeit, dieselben wahr und lebensvoll darzustellen. Der Gang des Stückes, wie es endet, wie die Verwickelungen geschürzt und gelöst werden, alles Dies kommt für unsere heutige Besprechung wenig in Betracht.

»*Les vieux garçons*« besteht aus 14 Rollen. Es wäre unbillig zu verlangen, daß sie sammt und sonders in guten Händen sein sollten. Einzelnes war geradezu schwach. Wir bezeichnen Niemand, um nicht nutzlos die schon schwierige Situation noch schwieriger zu machen. Nur Diejenigen seien namhaft gemacht, die durch vortreffliches Spiel hervorragten. Es waren dies: Mr. Luguët in der Rolle des Mortemer, Mr. Lacombe in der des Veaucourtois, Mr. Gauthier in der des Chavenay, Mademoiselle Dany in der Rolle der Antoinette und Mademoiselle Britchel in der der Nina.

Mr. *Luguët* - bei seinem Auftreten vom Publikum begrüßt - ist ein

vorzüglicher Darsteller. Er glänzt durch das Beste, was ein Künstler haben kann, durch Einfachheit und Natürlichkeit. Keine Spur von Uebertreibung, keine falschen Mittel, keine Versuche, den Beifall beschleunigen oder erzwingen zu wollen. Er *muß* kommen; in Ruhe wartet er seiner Zeit. Man charakterisirt Mr. Luguets Spiel vielleicht am Besten, wenn man es als ein gutes *deutsches* Spiel bezeichnet.

Mr. *Lacombe* (Veaucourtois) ist von großer komischer Kraft. Diese Mischung von Frivolität, Bonhommie und Selbstpersiflage, diese heiter-zweifelvolle Stellung zu der ganzen Welt der Grundsätze und Prinzipien, mit Ausnahme des einzigen: möglichst angenehm zu leben, diese theils in Naturanlage, theils in Angewohnheit wurzelnde Begabung, auch das Verdrießliche leicht, das Schmerzliche lustig zu nehmen, dies ganze, den *französischen* »*vieux garçon*« so vollkommen und zugleich so liebenswürdig würdig charakterisirende Wesen kam in seinem Spiel vortrefflich zur Erscheinung.

Mr. Gauthier (Chavenay) gab mit gleicher Auszeichnung eine andere Type der französischen Gesellschaft: den eleganten, die ganze Welt der Formen mit vollkommenster Sicherheit beherrschenden Cavalier. Jene Modezeitungsbilder: schwarzes Haar und Schnurrbart, 6 Fuß hoch, gradlinig-aufrecht ohne Steifheit, Jagdrock und Gamaschen, Hühnerhund und Doppelflinte – jene Halbgötter, denen gegenüber ich so oft, kleinlaut und wehmüthig, die Frage an das Schicksal gerichtet habe: »giebt es solche Menschen?« hier *hatt'* ich einen. Ach, und es ist nutzlos, sich durch Scherze mit ihnen abfinden und sie das »geistige Uebergewicht« empfinden lassen zu wollen; sie siegen *doch*. Und es ist auch gut so. Das in seiner Fortdauer lediglich auf den Professor gestellte Menschengeschlecht, wo würd' es schließlich landen?!

Mademoiselle *Dany* (Antoinette) war eine höchst anmuthige Vertreterin jenes »*chic*«, der seine vollkommensten Blüten nur in Frankreich treibt. An die Stelle der Natur tritt eine Berechnung, der

gegenüber in jedem Augenblick das Wort Lady Milfort's citirt werden kann: »Ich lasse *alle* Minen springen.« Was der alte Fritz vom preußischen Staat verlangte, immer »*en vedette*« zu sein, das wird hier von jedem Organ des physischen Menschen verlangt. Von der Chevelure bis zur Chaussure, von dem rothblonden Haar an bis hinunter zum Fuß, der vorgestreckt wird, um ihn am Kaminfeuer zu wärmen - Alles befindet sich auf einem unausgesetzten *qui vive*. Nichts darf ruhen und rasten, denn der nächste Augenblick schon kann neue Bataillone nöthig machen. Jetzt blitzen die Zähne, jetzt starrt oder rollt das Auge, jetzt spitzt oder rundet sich der Mund zu geheimnißvollen Schönheitsformen, als gält' es eine *calla aethiopica* oder irgend eine andere tropische Blüthe plastisch nachzubilden, - vor allem aber wird jedes *Wort* gemodelt und die Sprache gehandhabt, als ob jede Sylbe nebenher noch eine Note sei. Das Ganze der Gegensatz zu einem bloßen, gefälligen sich Treiben-lassen; statt seiner ein beständiges vor dem Spiegel-stehn, das uns in jedem Augenblick Auskunft geben soll über die Situation und über uns selbst. Diese Form des französischen Wesens kam in dem Spiel der Mademoiselle Dany zu vorzüglichstem Ausdruck.

Mademoiselle *Britchel* gab die Nina, ein volksliedersingendes, genial angeflogenes Dorfmädchen, das durch Veaucourtois an die Pariser Oper kommt und ihrem alten Verehrer, dessen Diner- und auch wohl Souperstunden sie eine zeitlang erheitert hat, mit der ganzen Treue einer Chanteuse dankt. Eine spezifisch französische Erscheinung auch *diese*; nicht der Sache nach, die sich wohl auch in den Sittlichkeitsländern findet, aber dem *Ton* nach, in dem sich die Sache giebt.

So viel über die besten Kräfte der Truppe, so weit sie bei der gestrigen Vorstellung betheilt waren. Es war selbstverständlich nicht möglich ihrem Spiel zu folgen, ohne zugleich Parallelen zwischen ihnen